

Hier ist alles geradlinig und hartwinklig. Aber zwischen diese vier schrägen Hauptpfeiler, die gleichsam als Ecken einer hohlen Pyramide erscheinen, sind mächtige Rundbögen eingespannt.

Ihren ästhetischen Nutzen kann man nicht hoch genug schätzen. Sie bringen für das Auge nicht nur den erwünschten Gegensatz zur Geradlinigkeit, sondern auch die Vermittlung zwischen der alten und der neuen Statik, sie wirken für den Blick als tragfähigste Verbindung von Punkt zu Punkt, als Überleitung von Kraft zu Kraft.

Allein das letztere gilt hier lediglich in ästhetischem Sinn, nicht im statischen. Schon jetzt sei nachdrücklich betont, daß diese Bögen rein dekorativ sind.

Der wagrechte Abschluß über dem Sockelgeschoß ist innen offen: man blickt durch ihn in das Gerippe des Oberteiles hindurch.

Oberhalb der ersten, von den Arkaden einer Gebäudereihe eingefassten Plattform beginnen die vier Eckpfeiler ihren Kurvenweg. Bis zur zweiten Plattform bleiben sie, wie unten, vier von einander getrennte kastenförmige Hohlkörper und bilden zusammen mit den Eisenbalken ein nach oben verjüngtes Tor. Erst jenseits des zweiten Haltepunktes kommt der Hochdrang zur Alleinherrschaft — nun aber in immer rascherem Tempo. Die vier Hohlpfeiler gleiten eng aneinander, sie opfern ihre nach innen liegenden Kanten, sie vereinen sich zu einem einzigen Hohlkörper, der pfeilgeschwind emporwächst, höher und höher. Die letzte Plattform gleicht einem Mastkorb.

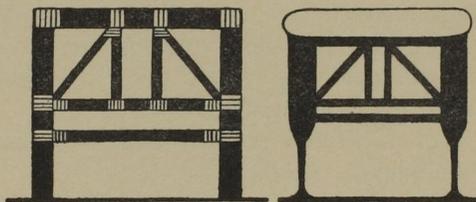


Abb. 19. Schemel. (Nach Semper, *Der Stil.*)

Das ist eine knappe, möglichst treue Beschreibung des »Phänomens«, das der Eiffelturm den Blicken bietet. Sie enthält auch bereits den Hinweis auf seine stilistische Eigenart, vor allem auf die entscheidende Macht der *Linie*. Diese herrscht in jeder Eisenkonstruktion, aber es ist klar, daß dies selbst bei den größten Raumüberdeckungen niemals mit solcher Stärke und Ausschließlichkeit zur Geltung kommen kann wie beim hochragenden Turm, dessen Folie nur Himmel und Wolkenzüge sind. Das Gitterwerk »umschließt« hier nicht, sondern es schießt, sich türmend, aufwärts. So ward der Eiffelturm zum volkstümlichsten Beispiel für die Eisentektonik, für den Gefach- und Gerüststil.

Als solcher steht er unter den von Semper klassifizierten »wichtigsten Zwecken der Tektonik«¹ am Ende der »Gestelle«, bei denen »das Stützwerk mit dem Rahmenwerk zu einem in sich Vollständigen zusammenwirkt«, und als seine tektonische Urzelle können die schrägen, verstrebt Holzständer gelten, die in der altägyptischen Tischlerei schon etwa dreitausend Jahre vor Christi Geburt zu Dutzenden fabriziert wurden. (Abb. 19). Noch unmittelbarer gilt dies von einem der ältesten und berühmtesten Eisenwerke der Kleinkunst: von jenem im Altertum sprichwörtlich bekannten Untersatz zu einem Mischgefäß (Krater), den Glaukos von Chios im 7. Jahrhundert ausgeführt und Alyattes nach Delphi gestiftet hatte; Pausanias² beschreibt

¹ «Stil» II, S. 199, § 130.

² X, 16, 1. Vergl. Overbeck, *Antik. Schriftquellen.* Leipzig 1868, Nr. 269.